

GEORG STÖTZEL

Geschichtliche Selbstinterpretation im öffentlichen Sprachgebrauch seit 1945. Der Befreiungsdiskurs zum 8. Mai

Abstract

In den Jahren 1985 bis 1995 hat in der Bundesrepublik Deutschland ein intensiver geschichtlicher Selbstdeutungsdiskurs stattgefunden, dessen Besonderheit darin besteht, daß es sich größtenteils um einen staatlichen Selbstverständigungsprozeß handelt, dessen Wurzeln sozusagen bis in die Embryonalphase der zweiten deutschen Republik zurückreichen. Es ging um das Verhältnis der Deutschen zum Nationalsozialismus und seinen bzw. ihren Verbrechen und um ihr Verhältnis zur geschichtlichen Zäsur vom 8. Mai 1945. Der Vortrag zeigt die wesentlichen Stationen des bereits 1945 einsetzenden Diskurses, in dessen Zentrum die Frage steht, ob sich Deutsche als Opfer des „Hitler-Terrorismus“, d. h. von vornherein am 8. Mai 1945 als „Befreite“ fühlen oder interpretieren durften (wie es in der SBZ geschah), oder ob sie wegen ihrer Mitschuld (bzw. Kollektivschuld) als „besiegtes Volk“, das eine „Niederlage“ erlitten hatte, zu gelten hatten. Die Analyse zeigt die Diskrepanz von subjektiven Erlebniskategorien und politischen Interpretationen im Hinblick auf den 8. Mai 1945. Anhand der öffentlichen Interpretationen dieses Datums an den jeweiligen Jahrestagen ab 1955 wird versucht, den westdeutschen politischen Lernprozeß nachzuzeichnen, demzufolge sich die Deutschen angesichts ihrer Mitschuld am Nationalsozialismus nach dem 8. Mai 1945 als von außen Befreite verstehen durften und dürfen. Der oft verkürzte, als *Streit über Befreiung oder Niederlage* wahrgenommene Diskurs ist situiert in einem Netz geschichtsdeutender Selbstinterpretationen, in dem es u. a. um Vokabeln wie *Machtergreifung*, *Machtübernahme*, *Machtübergabe*, *Kollektivschuld*, *Schuld*, *Mitschuld*, *Reichskristallnacht*, *Reichspogromnacht*, *Pogromnacht*, *Drittes Reich* und *Viertes Reich*, *Invasion* oder *Landung der Alliierten* geht. Der Vortrag zeigt, wie sich in öffentlichen, zumal in staatlichen Diskursen über geschichtsinterpretierende Vokabeln die Kontroversen und sich wandelnden Bewertungen und Einstellungen zu unserer eigenen Geschichte artikulieren, wie also mit der öffentlichen Durchsetzung lexikalisch 'autorisierter' Geschichten eine Herstellung und Modifikation unserer eigenen Geschichte einhergeht.

Die diesjährige Jahrestagung des IDS ist einem Thema gewidmet, das mich und eine Reihe jüngerer Kolleginnen und Kollegen in Düsseldorf seit Jahren beschäftigt. Mit unserer „Geschichte des öffentlichen Sprach-

gebrauchs in der BRD seit 1945“ haben wir eine Art Historiographie des gesellschaftlichen Selbstverständnisses aus linguistischer Sicht vorgelegt auf der Grundlage umfangreicher Quellenrecherchen in Printmedien.¹

Mithilfe von VW-Stiftung und Deutscher Forschungsgemeinschaft konnten wir in Düsseldorf das Projekt „Politische Leitvokabeln in der Adenauer-Ära“ (Böke u. a. 1996) abschließen und ein Projekt „Migrationsdiskurs“ in Deutschland und Europa beginnen.

Die Monographien von Matthias Jung, Martin Wengeler und Karin Böke über Atomenergie-, Rüstungs- und frauenpolitische Themen konvergieren, wie alle unsere Arbeiten, offenbar sehr stark mit dem von Busse, Hermanns und Teubert entwickelten Programm von Sprachgeschichte als Diskurs- und Mentalitätsgeschichte, wie man an den Autorennamen des programmatischen Sammelbandes „Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte“ ablesen kann.

Das Düsseldorfer DFG-Projekt „Migrationsdiskurs“ versucht, Diskursanalysen durch die Integration von Metaphern- und Argumentationsanalysen zu verbreitern (alle Projekte sind im Internet zugänglich). Ebenso besteht eine Konvergenz unserer zeitgeschichtlich detaillierten Längsschnitt-Analysen mit den aus dem IDS stammenden mehr lexikologisch-lexikographisch und querschnitthaft orientierten „Brisanten Wörtern“ von Strauß, Haß und Harras. Wo sich unsere Themenbereiche und deren Lexikonausschnitte decken, kann man die Düsseldorfer „Kontroversen Begriffe“ und die Mannheimer „Brisanten Wörter“ durchaus komplementär lesen.

Ich habe so ausführlich auf diese Forschungskonstellation hingewiesen, weil ich meine Einladung nach Mannheim wohl auch dem Umstand verdanke, daß ich hier die Düsseldorfer Gruppe vertreten soll. Was ich heute hier vortragen will, habe ich allerdings allein zu vertreten, dafür halte ich allein den Kopf hin.

Mein Ziel ist: etwas über Kontinuitäten und Änderungen in der öffentlichen Selbstinterpretation der Deutschen seit 1945 sichtbar zu machen. Trotz offener Anlehnung an diskursgeschichtliche Konzepte werde ich wenig zur Theoriediskussion beitragen. Ich möchte eher forschungspraktisch die Korpusbildung und -deutung fördern, – mit freilich schon „hermeneutisch zu nennender Quellenauswahl“ (s. Hermanns 1995, S. 90). Vielleicht dient eine derartige empirische Sättigung auch dazu, grundsätzliche Theoriefragen zu klären: etwa die der Diskurs-Abgrenzung, die kürzlich Hans Jürgen Heringer in einer Rezension über Matthias Jung gestellt hat. Zu fragen wäre, wo das öffentliche Bewußtsein Grenzziehungen zwi-

¹ Zur internationalen Rezeption vgl. Helbig (1996); Wells (1995); Moll (1997).

schen Diskursen als sekundär geschaffenen wissenschaftlichen Gegenständen nahelegt und legitimiert. Als mögliche Diskussionsgrundlage verweise ich am Ende meiner Diskursskizze auf Nebendiskurse, die verschieden stark mit dem sog. Befreiungsdiskurs verbunden sind.

Ich beschränke mich auf die Textsorten 'Reden', 'Erklärungen', 'Presseberichte' und 'Leserbriefe' zum wiederkehrenden Ereignis „Gedenken an den 8. Mai 1945“. Die Korpusherstellung zum sperrigen Gedenktag soll auch eine Barriere bilden gegenüber allzu beliebigen Ergebnissen und Deutungen gesellschaftlicher Diskurse.

Die Terminologieproblematik bezüglich der oft beklagten Inflation des offenbar nützlichen Modeterminus *Diskurs* möchte ich in Form eines Dankes an meinen akademischen Lehrer ansprechen: Ohne die Begrifflichkeit von „Diskurs“ und „Textkohärenz“ usw. zur Verfügung zu haben, schreibt Peter von Polenz bereits 1970 in seinem Neuentwurf einer Sprachgeschichte: „Statt Vokabularien wären Textlesebücher der politischen deutschen Sprachgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts nötiger.“ Dann tut er bereits einen ersten Schritt zur diskurshaften Textverknüpfung, indem er eine „kleine Auswahl von Abschnitten aus Reden und Proklamationen von 1848 bis 1943“ vorlegt, denen inhaltlich gemeinsam ist, „daß diese Texte öffentlich gewirkt haben und ihre Meinungen denjenigen Richtungen entsprechen, die sich in der deutschen Politik von der Paulskirchenversammlung bis zum Garnisonskirchen-Staatsakt folgenreich durchgesetzt haben.“ (S. 165). Vielleicht setzt meine vorgelegte Diskursskizze nicht zufällig zeitlich und thematisch genau dort an, wo von Polenz aufhört.

Anstoß meiner Analyse war die große Rede von von Weizsäcker vom 8. Mai 1989. Sie stellt einen Höhepunkt der öffentlichen Diskussion über die Bedeutung der Geschichtszäsur von 1945 und über die Rolle der Deutschen vor und während der sog. Nazi-Zeit dar. Die Diachronie, der ganze Ablauf dieses Diskurses über die zusammenhängende Geschichts- und Selbstdeutung eines Volkes ist bisher wenig intensiv untersucht. Ich möchte diesen Diskurs sowohl in seinem geschichtlichen Ablauf wie auch in seiner thematischen Breite deutlicher als bisher anhand von Belegen und deren Interpretation sichtbar machen. Ausführlicher werde ich auf den ostdeutschen Diskurs und den westdeutschen Diskurs vor 1985 eingehen, weil hier noch weiße Felder auf der Korpussebene vorliegen.

Ich benutze meine verteilte Diskursskizze dazu, Ihnen Belege und z. T. auch Interpretationshinweise vorzulegen: ich selbst referiere hier nur skizzenhaft.

Der Diskurs mit der Leitvokabel *Befreiung*, der Befreiungsdiskurs, beginnt nicht mit dem Datum 8. Mai 1985, d. h. nicht mit der allgemeinen öffentlichen Diskussion über die Rede des Bundespräsidenten. Der Befreiungsdiskurs beginnt aber auch nicht erst mit dem Datum 5. und 8. Mai

1945, als sich General Eisenhower in den Niederlanden sehr wohl als „Befreier“ bezeichnet, diese Bezeichnung aber gegenüber den Deutschen und in Deutschland auf höhere Weisung hin ablehnen muß (s. Falkenberg 1989, S. 6).

Der Befreiungsdiskurs beginnt überraschenderweise bereits 1944. Der nationalsozialistische „Völkische Beobachter“ polemisiert gegen die Auslandspresse und spricht mit distanzierenden und ironisierenden Anführungsstrichen vom „befreiten“ Italien und von den Alliierten als den „Befreiern“ in Frankreich, die „Hunger, Elend, Schikane, Gewalttätigkeiten aller Art“ dorthin gebracht hätten (VB 29.8.44, S. 1).²

Was sich im „Völkischen Beobachter“ zeigt, ist der Vorlauf zum innerdeutschen Interpretationsstreit über den 8. Mai 1945. Von Anfang an scheint durch die Selbstdeutung der Besatzungsmächte dieser innerdeutsche Interpretationsstreit angelegt: Die Westmächte lassen sich gegenüber Deutschland nicht als „Befreier“ feiern, um den Deutschen nicht die Opferrolle gegenüber den Nazis zuzubilligen. Die Rote Armee unter General Schukow dagegen läßt sich – so könnte man nach den bisher bekannten Quellen vermuten – im sowjetischen Besatzungsgebiet in antifaschistischer Perspektive als „Befreier“ feiern.³

Dieser Kontrast führt schon in der frühen Nachkriegszeit zu wechselseitigen konträren Kommentaren und zeigt die unterschiedliche öffentliche Interpretation des 8. Mai 1945 in Ost und West. Ich habe Ihnen die west-östlichen sprachlichen Querschüsse ab 1950 ausgiebig in der Diskurs-Skizze belegt.

Die ostdeutschen Interpretationen zum 8. Mai 45 sind bisher nicht systematisch aufgearbeitet worden.⁴ Wir legen hier einen allerersten Ansatz vor, indem wir den allein zugänglichen offiziellen Sprachgebrauch im Osten in Fünfjahres-Schritten überprüfen. Verwendet haben wir dazu den SONNTAG, eine vom Kulturbund der SBZ bzw. der DDR seit 1945 herausgegebene „Wochenzeitung für Kultur, Politik und Unterhaltung“. Ebenso haben wir Reden von Ulbricht, Stoph, Honecker und Erich Mielke recherchiert.

² Z. B. auch 21.6.44 in VB, S. 8, über in deutsche Gefangenschaft Geratene: „Übelste Galgenvögel“ seien „aus der Unterwelt der USA nach Europa gekommen, um es zu „befreien.“

³ Z. B. sagt Honecker (1987, S. 412) in einem Prawda-Artikel vom 8. Mai 1986, „im Mai 1945 [hätten] Angehörige der Roten Armee [...] das Banner des Sieges und der Befreiung“ gehißt.

⁴ Es wäre sicherlich ein Gewinn, wenn Sprachforscher und Sprachforscherinnen der damaligen DDR solche Fragestellungen angehen würden, weil sie den offiziellen Sprachgebrauch authentischer kommentieren und relativieren könnten.

In den Materialien zur Geschichte der SED (herausgegeben vom Informationsbüro West) fanden wir ab 1950 jährliche Danktelegramme des Parteivorstandes der SED an das ZK der KPdSU (bzw. Stalin). In ihnen wird stereotyp der „Wiederkehr der Befreiung Deutschlands vom Joche des Hitler-Faschismus“ gedacht⁵; ab 1953 ist jeweils vom institutionalisierten „Tag der Befreiung“ die Rede. In den ausführlicheren Beiträgen des SONNTAG wird der Jahrestag der „bedingungslosen Kapitulation der Hitlerschen Heeresführung“ am 7. Mai 1950 in der Weise interpretiert, daß die Deutschen unproblematisiert als Befreite neben anderen befreiten Nationen erscheinen; ebenso gilt der Jahrestag als Datum, das zur weitergehenden Befreiung vom Kapitalismus auffordere: „Das Kriegsende, der 8. Mai 1945 ist deshalb nicht nur für die Welt, sondern auch besonders für das deutsche Volk ein Tag der Befreiung geworden“. Allerdings ist der Kampf für die „Befreiung von jedem Imperialismus, also auch von dem der internationalen Industrie- und Kapitalsmonopole [sic!] fortzusetzen“. (Sonntag Nr. 19, 7. Mai 1950, S. 1)

Der dann einsetzende stereotype Gebrauch von „Tag der Befreiung“ wird 1960 im Aufruf von Arnold Zweig etwas belebt, als dieser das Bild vom „Aufatmen am 8. Mai 1945“ in den Diskurs einführt. Dieses Bild machte intertextuelle Karriere über die Fronten des Kalten Krieges hinweg, als es 1965 von Erhard und 1975 von Scheel aufgegriffen wurde.

Bezeichnend für die westdeutsche Mischung von politischen Beharrungstendenzen und öffentlichem Veränderungsdruck im Jahre 1960 ist, daß der von Zweig am 8.5. als „Mörder“ betitelte Vertriebenen-Minister Oberländer fünf Tage zuvor wegen der Beschuldigung der Beteiligung an Kriegsverbrechen in Polen hatte zurücktreten müssen.

An meiner Diskursskizze über die Jahre 1950 bis 1970 in der DDR können Sie ablesen, daß dort aktuelle antikapitalistische, sog. antifaschistische und antiwestdeutsche Argumentationen vorherrschen und daß von historischer Selbstreflexion über die Entstehung des Nationalsozialismus in der DDR keine Rede sein kann. Kurzschlüssig wird pauschal der *Kapitalismus* als Schuldiger genannt. Anhand dieser östlichen Gedenktag-Polemik ist auch ablesbar, daß die westdeutsche Benennung des Tages als *Tag der Trauer, der Niederlage, der Kapitulation* als sprachliches Indiz für sog. faschistische Traditionen angesehen wird.

Ungewollt weist der stellvertretende DDR-Ministerpräsident Abusch 1970 daraufhin, daß es in der BRD immerhin hochpolitische Auseinandersetzungen zwischen Opposition und Kanzler Brandt über Benennung und Interpretation des 8. Mai 1945 gibt.

⁵ „Hitlerfaschismus“, „Sieg“ und „Befreiung“ sind auch die Leitvokabeln der Honecker-Ansprachen zum 8. bzw. 9. Mai 1975, 1980 und 1985. s. Honecker 1976, S. 429; 1982, S. 216 und 1986, S. 614.

Das Jahr 1970 – ein wichtiges Jahr bezüglich der internationalen und innerdeutschen Anerkennung der DDR als Staat – belegt einen Höhepunkt einer volks- und erfahrungsfernen ideologischen Selbstinterpretation der DDR. Abusch als stellvertretender Ministerpräsident ordnet nun autoritär die DDR in die Reihe der Sieger von Anfang an, d. h. seit 1945, ein – als neue Siegermacht sozusagen (s. Diskursskizze).

Wie problematisch solche Gleichsetzung von antifaschistischen Kommunisten mit der gesamten deutschen DDR-Bevölkerung ist, sollte 1980 auch in der DDR offenkundig werden. Ich kann zur Zeit diese in der Diskursskizze aufgeführten DDR-Belege von 1980 kommunikationsgeschichtlich noch nicht einordnen. Ich weiß zu wenig über nicht-offizielle Diskurse in der DDR, über eine offenbar unterdrückte Gegenöffentlichkeit von unten, über die Artikulation von Widerspruchsbewußtsein etwa im Problemfeld der Frauenemanzipation der frühen antifaschistischen Frauenausschüsse – vor deren Verbot – oder etwa über Diskussionen zu Beginn der 70er Jahre in der DDR von Homosexuellen und über Homosexualität in Kirchenzeitungen nach Vorführung des Rosa von Praunheim-Films „Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt“. Eine Sprachgeschichte der DDR ist ja noch zu schreiben. Außer den aktuellen Wende-Untersuchungen gibt es immerhin Textsammlungen, die das bisherige Bild eines homogenen (öffentlichen) Sprachgebrauchs in der DDR verändern können (s. z.B. Reiher 1996).

Jedenfalls publiziert die Kulturbund-Zeitschrift ab März 1980 einen „Dialog der Generationen über das Ereignis der Befreiung vor 35 Jahren“. In dem Ihnen belegten Beispiel ist ein deutscher Rotarmist von 1945 beteiligt, der inzwischen DDR-Karriere als Filmregisseur und Akademiepräsident gemacht hat, und sein jüngerer Kameramann. Das für mich Sensationelle an diesem Gespräch ist:

1. daß Wörter wie *Zusammenbruch* und *Furcht vor den Russen* als authentische Erlebnisvokabeln in der DDR-Presse artikuliert werden dürfen, d. h. daß sie die autoritäre Homogenität der Geschichtsinterpretation relativieren,
2. daß ganz eindeutig belegt wird, daß im Mai 1945 weder die besiegten Deutschen von *Befreiung* sprachen, noch daß die siegreichen Russen in bezug auf Deutschland und die Deutschen von *Befreiung* sprachen und sich selbst als *Befreier* bezeichneten.

Zu diesem neuen Befund passen nicht nur Lew Kopelews Darstellung der Eroberung der deutschen Ostprovinzen durch die Rote Armee in „Aufbewahren für alle Zeit!“ (S. 19, 95–105, 107–109), sondern auch meine noch sehr vorläufigen und sporadischen Recherchen bei ost- und westdeutschen Antifaschisten: weder in einem Artikel von Erich Mielke über „unsere

neue Polizei“ von 1946 noch etwa in Schumacher-Reden von 1945⁶ ist von *Befreiung* am 8. Mai 1945 die Rede. Beide benutzten das Zusammenbruchs-Vokabular, Schumacher (S. 215) spricht am 6. Mai 1945 auch von einer moralischen Niederlage und schreibt schon damals der „Schuldfrage“ die „größte Bedeutung“ zu.

Die Geschichtsvokabel *Befreiung* als offizielle historische Interpretation der Zäsur von 1945 in Deutschland muß also irgendwann nach Kriegsende von KPD oder SED eingeführt worden sein⁷, – entgegen unserem öffentlichen Bewußtsein, das Ihnen der westdeutsche Pressebeleg von 1955 veranschaulicht.

Von einer einzelnen Stimme hörten die Deutschen vom „Zusammenbruch Deutschlands“ als „Befreiung“ reden, und diese „Befreiung mußte von außen kommen“ angesichts der Verstrickung der Deutschen. Die Stimme kam am 10. Mai 1945 nicht aus Deutschland, sondern aus einer anderen Welt: Thomas Mann interpretierte so den 8. Mai in seiner letzten der 55 Radio-Reden an „Deutsche Hörer“ (zit. S. 1122).

Sprunghaft, wie ich hier sein darf, möchte ich Ihnen am Schluß meines DDR-Teils noch vom Hörensagen belegen, daß die DDR-Deutschen durch Namensparodien („Straße der Bereifung“ statt „Straße der Befreiung“ in der Dresdner Neustadt) oder durch sarkastische Sprüche die oktroyierte *Befreiungs*-Terminologie konterkarierten, – etwa bezüglich der Sowjetarmee, die ihnen wichtige Nahrungsmittel wegnehme: „Wir danken den Befreiern – von Butter, Milch und Eiern.“

Der westdeutsche Befreiungsdiskurs vor 1985, den ich jetzt vorstellen möchte, belegt einmal die zunehmende politische Wichtigkeit dieser Selbstdeutungsdiskussion; er zeigt ferner einen Fortschritt bezüglich der Klarheit der historischen Selbsterkenntnis in Deutschland. Er zeigt auch die zunehmende Erbittertheit des politischen Interpretationskampfes, der immer zugleich ein Kampf um Positionsbestimmungen und Gruppenbildung in der jeweils aktuellen politischen Topographie ist, – und der Befreiungsdiskurs wird sich eben wegen dieser Verstricktheit mit der aktuel-

⁶ In einer Rede am 6. Mai 1945 vor sozialdemokratischen Funktionären Hannovers (Schumacher 1985, S. 203–236) wendet sich Schumacher gegen solche, die „jetzt so ganz unschuldig tun“ und die „gütigst bereit“ seien, „sich wieder einmal ‘retten’ zu lassen“, und er warnt: „Die *Sieger* machen jetzt auch *ihren Frieden* und *nicht den unseren*“ (217).

⁷ Nachtrag vom Juni 1997: Inzwischen habe ich den Umbruch der Interpretation zwischen dem 4. Mai 1947 und dem 8. Mai 1949 rekonstruiert. Das Fazit ist: Zwischen diesen beiden Daten führt eine sprachthematizierende öffentliche Diskussion in der SBZ von den ursprünglichen Interpretationsvokabeln *Niederlage* und *Eroberung* zur stereotyp werdenden Bezeichnung *Befreiung*. Den Umschlagpunkt markiert ein großer Diskussionsartikel im SONNTAG vom 16.5.1948 mit dem Titel „Befreiung oder Eroberung“.

len Zeitgeschichte (auch als „Vergangenheitspolitik“ im Sinne von Norbert Frei) und wegen seiner Sprachlichkeit als prinzipiell unabschließbar erweisen.

Machen wir zunächst den roten Faden sichtbar vom Beginn der Bundesrepublik bis zur epochalen Rede von Weizsäckers am 8. Mai 1985. Diese Rede mit dem zentralen Satz „Der 8. Mai war ein Tag der Befreiung“ wurde von Broder Carstensen als „herausragendes sprachliches Ereignis im Jahre 1985“, als „Worte des Jahres“ deklariert (S. 110). Sie provozierte unzählige Leserbrief-Kommentare und andere Diskussionsbeiträge zur Interpretation dieser Zäsur der deutschen Geschichte.

Bereits am 8. Mai 1949 wies der erste Bundespräsident Theodor Heuss anlässlich der Annahme des Grundgesetzes durch den Parlamentarischen Rat beispielhaft auf die innere Ambivalenz dieses problematischen Datums hin (S. 86):

„Im Grunde genommen bleibt dieser 8. Mai 1945 die tragischste und fragwürdigste Paradoxie der Geschichte für jeden von uns. Warum denn? Weil wir erlöst und vernichtet in einem gewesen sind.“

Der zehnte Jahrestag 1955 zeugt dagegen von einem einseitigen, unreflektierten öffentlichen Selbstverständnis und geringer öffentlicher Relevanz des Gedenktages. Es gibt keine Ansprachen in Bonn. Das Bulletin des Bundespresseamtes belegt lediglich Adenauers Redeweise vom „Zusammenbruch“ der „nationalsozialistische[n] Gewaltherrschaft“ und seine Kennzeichnung des 8. Mai 1945 als Tag, „an dem die Spaltung Deutschlands begann.“ In den Zeitungen herrscht der Aspekt der nationalen Demütigung, der Niederlage vor. Die öffentliche Ablehnung des Kollektivschuldvorwurfs durch Erich Dombrowski, den Mitherausgeber der FAZ, verknüpft 1955 den Befreiungsdiskurs mit dem Schuldiskurs.

Die Vokabel *Befreiung* spielt 1955 in der westdeutschen Presse als Selbstbezeichnung noch gar keine Rolle, – vielmehr wird die Befreiungsterminologie der „Ostzone“ genannten DDR konsequent als abgelehnter Sprachgebrauch in Anführungsstriche gesetzt.

1965 ist nach Mauerbau, Spiegelaffaire und ersten politischen Alternativbewegungen in den Bundesländern eine Erschütterung des nationalen Selbstverständnisses und eine erhöhte öffentliche Aufmerksamkeit für die westdeutsche Selbstinterpretation am 8. Mai spürbar.⁸

Bundeskanzler Erhard gibt am 7. Mai zum 20. Jahrestag der „deutschen Kapitulation“ eine Rundfunk- und Fernsehklärung ab und gesteht ein, „daß dem militärischen Zusammenbruch ein geistiger und moralischer Verfall vorausgegangen war“ (S. 641). Deutlicher verknüpft die Bulletin-

⁸ Auch der Deutsche Germanistenverband arbeitet an seiner historischen Selbstinterpretation. Er bereitet den Münchner Germanistentag von 1966 vor, der den Zusammenhang von Nationalsozialismus und Germanistik analysieren soll.

Erklärung (Nr. 80, S. 633 f.) der Bundesregierung⁹ vom 7.5.1965 ein politisches Schulddatum mit dem 8. Mai 1945, indem hier die „eigentliche Niederlage Deutschlands“ zwölf Jahre davor, auf die „demütigende Niederlage des 30. Januar 1933“ fixiert wird: damals habe sich „ein leichtgläubiges Volk in die Hände eines Abenteurers“ gegeben. Zu diesem „leichtgläubigen Volk“ – das Hitler offenbar als mitschuldigen Abenteurer in Anspruch nimmt – sei 1945 die „ersehnte Freiheit“ und die „Demokratie“ von außen gekommen, – in „fremdem Gewand“ (S. 633).

In der schon 1965 verwendeten Doppelformel „Wiedergewinn der Freiheit und nationaler Zusammenbruch“ (S. 633) sind bereits Moral- und Schuldaspekte, die wir 1945 bei Kurt Schumacher (S. 215), und Befreiungsaspekte, die wir bei Thomas Mann artikuliert fanden, in die Selbstinterpretation der Bundesregierung integriert: 20 Jahre vor von Weizsäcker wird nicht nur auf den Januar 1933 zurückverwiesen, sondern auch mit später identisch bleibenden Formeln der KZ-Opfer und der deutschen Soldaten gedacht, die „im Glauben an eine gute Sache“ gefallen seien. „Den 8. Mai als Gedenktag der Befreiung zu feiern“ lehnt Erhard 1965 noch mit der kuriosen Argumentation ab, daß man dies nur tun könne, „wenn mit der Niederwerfung Hitler-Deutschlands Unrecht und Tyrannei aus der Welt getilgt worden wären“ (S. 641).

Nach Ende der Großen Koalition artikulieren sich 1970 auf höchster politischer Repräsentationsebene sehr verschiedene historische und aktuelle Aspekte: Die Frage der Bewertung des 8. Mai 1945 als „Tag der Befreiung“ spitzt sich offenbar zu. In der Sitzung vom 8. Mai 1970 gibt Bundeskanzler Willy Brandt zum erstenmal dazu eine Regierungserklärung im Bundestag ab; auch die Vertreter der Fraktionen melden sich mit eigenen Erklärungen zu Wort.

Im Vorfeld der Stellungnahme der Bundesregierung brachte die Opposition Bedenken zum Ausdruck. Einige der CDU/CSU-Abgeordneten wollten überhaupt verhindern, „daß die Deutschen ihrer eigenen Niederlage gedenken“, und warnen davor, „daß ein deutscher Bundeskanzler den Tag der deutschen Waffenniederlegung als Tag der Befreiung interpretieren könnte“ (DER SPIEGEL v. 27.4.1970, S. 36). Die Redeweise der Drohung macht zweierlei deutlich:

1. *Niederlage* ist Abzeichenwort für die Gruppen, die mit Orientierungsvokabeln wie *Niederlage*, *Vertreibung*, *Spaltung* als dominante Interpretation des 8. Mai 1945 Wähler ansprechen wollen.

⁹ Die namentlich nicht gekennzeichnete Erklärung der Bundesregierung mit dem Titel „8. Mai – Rückschau und Ausblick“ wurde nach Auskunft des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung vom 13.2.1997 vom Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, Ernst Lemmer, verfaßt.

2. Die Drohung zeigt die Bedingungen des Sprechens im sog. Befreiungsdiskurs, und das ist methodologisch wichtig: Wo es um Interpretation und Bedeutungsstiftung des heikelsten deutschen Problemverhalts geht, da herrscht keine akademische Ruhe der Selbstreflexion, sondern es geht um Etablierung von öffentlichen Orientierungsvokabeln im politischen Kampf, in dem jeder Sprechakt ein persönliches Wagnis darstellt.

Zurück zu 1970: Die Sorgen der Opposition waren, im nachhinein betrachtet, unbegründet. Weder Gustav Heinemann noch Willy Brandt benutzten die Vokabel *Befreiung*. Vielmehr ist von der „Niederlage des Hitler-Reiches“ (Heinemann 1970, S. 589), der „bedingungslosen Kapitulation“ und dem „Zusammenbruch des Reiches“ die Rede. Lediglich im Zusammenhang mit anderen Völkern verwendet Brandt die Formulierung „Befreiung von Fremdherrschaft“ (Brandt 1970, S. 591), d. h. im Sinne einer Schuldanerkennung bringt er zum Ausdruck: Die anderen Völker mußten als Opfer der Deutschen durch die Alliierten von den Deutschen befreit werden.

In der gleichen Bundestagssitzung 1970 gibt übrigens der CDU-Abgeordnete Richard von Weizsäcker „für die Fraktion der CDU/CSU“ eine Erklärung ab und hebt hervor, daß jeder mit diesem Tag seine eigenen Erfahrungen verbinde, die einander nicht entsprächen. Deshalb dürfe keiner „seine persönlichen Erfahrungen zum Maßstab für alle machen“ (S. 592), d. h. er lehnt offenbar zu diesem Zeitpunkt die später berühmt gewordene brisante Deutungsthese „Der 8. Mai 1945 war ein Tag der Befreiung“ noch ab – zugunsten individueller heterogener Erfahrungsdeutung.

Auf fachlich-öffentlicher Diskursebene taucht 1970 allerdings eine zukunftssträchtige Interpretation auf, die dann 1975 von Kanzler und Bundespräsident offiziell eingeführt wird. Es geht um eine Interpretation, die auch die traditionelle Semantik von *Befreiung* aufbrechen sollte, derzufolge bisher in Deutschland und im Deutschen als Objekt von *Befreiung* nur Opfer und Unschuldige vorstellbar waren.

In einem Kommentar der FAZ vom 8.5.70 gibt der Politologe Peter Graf Kielmannsegg zu bedenken, daß es durchaus Sinn machen könne, „im Hinblick auf den 8. Mai 1945 von Befreiung zu sprechen. Aber eben doch nicht in der Weise, daß man sich mit dieser Vokabel Dispens von der Vergangenheit erteilt oder so tut, als stünde man mit den Opfern in einer Front. Deutschland war, was die nationalsozialistische Verwüstung Europas betrifft, zunächst einmal Täter, und die anderen waren Opfer“.

Diese Formulierung stellt einen enormen Fortschritt gegenüber den früheren Argumentationen dar: Kielmannsegg hält also den Gebrauch der Bezeichnung *Befreiung* für akzeptabel, wenn nicht länger öffentlich so geredet würde, als seien die Deutschen (ebenfalls) nur 'Opfer' der nationalsozialistischen Herrschaft und Hitler das deutsche Schicksal gewesen. Damit ist die spezifisch westdeutsche Variante der zukünftigen Befrei-

ungs-Interpretation vorformuliert: *Befreiung* von einem selbstverschuldeten und von schuldigen Tätern zunächst mitgetragenen Terrorsystem.

Für die hier vorgelegte Geschichte öffentlichen Sprachgebrauchs ist im Jahre 1975 das herausragende Ereignis, daß zum ersten Mal ein Bundeskanzler das Wort *Befreiung* als zentrale Interpretationsvokabel verwendet: Helmut Schmidt wörtlich: „Der 8. Mai brachte uns die *Befreiung* von der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. – Wir haben am 8. Mai 1945 die Chance zu einem demokratischen Neubeginn erhalten“. Es sei „ein Fehlurteil, wenn einige wenige immer noch argwöhnen oder uns andichten wollen, wir verstünden den Tag der bedingungslosen Kapitulation als einen Tag der Trauer über die Niederlage Hitlers. – Zum Jubel haben wir am 8. Mai allerdings ebensowenig Anlaß [...]. Wir haben inzwischen die Jahre der Finsternis nicht verdrängt, sondern wir haben diese Epoche unserer Geschichte in einem oft schmerzvollen Prozeß unseres Bewußtseins geklärt [...]. Wir Deutschen brauchen deshalb nicht für immer im Büßergewand zu gehen. Die große Mehrheit der heute lebenden Deutschen wurde erst nach 1933 geboren; sie kann auf keine Weise mit Schuld beladen sein. [...]“ (S. 554).

Besonders diesen letzten Diskurstopos hatten offenbar die Mitglieder der deutschen Fußballnationalmannschaft und Trainer Vogts im Bewußtsein, als sie vor zwei Wochen (Ende Februar 1997) in Yad Vashem etwas über ihr Selbstverständnis aussagten.

Die Ansprache von Bundespräsident Scheel zum 8. Mai 1975 artikuliert Traditionstopoi der Erlebnisperspektive und der politisch-geschichtlichen Schuldperspektive; ja sie liest sich teilweise wie eine Topos-Sammlung und enthält doch mit einem klaren schlicht formulierten Hinweis auf die Herkunft Hitlers aus demokratischen Wahlen des deutschen Volkes einen neuen Höhepunkt der deutschen Selbstinterpretation. Ich zitiere: „Der 8. Mai ist ein widersprüchlicher Tag in der deutschen Geschichte. [...] Für uns ist die 30. Wiederkehr des Tages des Kriegsendes ein Augenblick der Selbstprüfung. Wir versuchen, uns an diesem Tage klar zu werden darüber, welche Lehren Diktatur, Krieg und Katastrophe und ihre Folgen uns, den Bürgern der Bundesrepublik, erteilen [...]. Adolf Hitler war kein unentrinnbares Schicksal. Er wurde gewählt“ (S. 549 f.).

Damit breche ich die ausführlichere Rekonstruktion des bisher unbeachteten Verlaufs des Befreiungsdiskurses auf der obersten politischen Ebene ab und komme zum zentralen Jahr 1985.

Wie problematisch das Verhältnis der Staatsspitzen in diesem Diskurs gewesen sein muß, läßt sich an Folgendem ablesen: Noch 1975 hatte der CDU-Vorsitzende Kohl im Gegensatz zu von Weizsäckers liberaler Position (von 1970) den 8. Mai 1945 als „Tag der Schmach, der Trauer, des Gedenkens und der Besinnung“ in Opposition zur SPD-FDP-Regierung interpretiert (FAZ 9.5.1975, S. 4).

An Situationsfaktoren für die Stellungnahmen von 1985 ist sicherlich das durch den Regierungswechsel von 1982 veränderte Macht-Szenario und das Jubiläums-Szenario von 1984/85 im In- und Ausland wichtig. An semantischen Diskursfaktoren wirken der Historikerstreit und die intensiven Interpretationsdiskussionen im Vorfeld des 8. Mai 1985 ein.

Bezüglich der Konsens-Problematik ist bemerkenswert, daß die SPD sich Ende '84 und Anfang '85 nicht auf eine einheitliche Interpretation einigen konnte (s. Stötzel 1990, S. 51 f.).

Die Meinungsforschung glaubte durch Befragung der Bevölkerung im März 1985 erwiesen zu haben, daß die sowohl-als-auch-Formel – „sowohl Befreiung als auch Zusammenbruch“ – der Stimmungslage der Nation entspräche (DIE ZEIT, 10.5.85, S. 7).

Günther Grass argumentierte mit einer sprachmonomanen Traditionssemantik, die die differenzierende Gebrauchsvariante seit Kielmannsegg und Schmidt/Scheel ignoriert: Die Deutschen seien gegenüber den Nazi-Verbrechen selbstverschuldet unwissend und nicht unschuldig geblieben: insofern seien Bezeichnungen wie *Zusammenbruch* und *Katastrophe* vage Schonwörter, und *Schuldige* könnten nicht Objekt eines Vorgangs sein, den man *Befreiung* nennen dürfe (DIE ZEIT 10.5.85, S. 20).

Ähnlich wie bei der Oppositionsdrohung 1970 gegen Willy Brandt macht die CSU am 8. Mai 85 die politischen Bedingungen der Äußerung im sog. Befreiungsdiskurs auf überaus krasse Weise deutlich: Da sie weiß, daß von Weizsäcker die Fügung „Tag der Befreiung“ als dominanten Interpretationsausdruck verwenden wird, bleibt sie ostentativ mehrheitlich der Gedenkstunde im Bundestag fern (und macht so einen Konflikt zwischen Staatsrepräsentation und Volksvertretung augenfällig).

Das Neuartige an der Ihnen teilweise im eingeführten Stil skizzierten Rede ist, daß von Weizsäcker durchaus alle im bisherigen Befreiungsdiskurs benutzten Aspekte und Interpretationsvokabeln ernsthaft und abwägend als legitim würdigt und ehrt, indem er die Gruppen der Betroffenen, die so reden, exakt benennt. Dann aber gewichtet er – mit dem Anspruch, als Staatsoberhaupt repräsentativ für alle zu reden – den bisher weithin bekämpften und verpönten und wegen seiner DDR-Spezifika heiklen Ausdruck „Tag der Befreiung“ als dominante Interpretationsvokabel für den 8. Mai 1945.

Unmittelbar nach dieser Äußerung verdeutlicht von Weizsäcker, daß das Deutungswort *Befreiung* nicht den Blick auf die mit dem 8. Mai 1945 beginnenden Leiden verstellen darf. Er löst zugleich diese individuellen Leiden von dem politischen Datum des Kriegsendes und bringt sie in direkte Verbindung mit der Wahl Hitlers zum Reichskanzler. Er versucht auf diese Weise, die semantische Unschärfe aus dem den Diskurs dominierenden Parteienkampf um die richtige Bezeichnung und Interpretation herauszunehmen, indem er eine gesamtstaatlich bindende, selbstkritisch-

sachliche politische Perspektive und nicht die politisch folgenlose Pluralität persönlicher Erinnerungen zur Grundlage der Benennung macht.

Schon die knappe Vergegenwärtigung der Rede in unserer Diskurs-Skizze macht deutlich: Der Vorwurf gegen von Weizsäcker, er habe den 8. Mai 1945 einseitig dargestellt, läßt sich anhand des Redetextes nicht belegen, sondern ist als Ausdruck der Ablehnung der politischen Hauptaussage von Weizsäckers zu verstehen. In gleicher Weise ist Dreggers Behauptung, es handle sich bei der Interpretation des 8. Mai 45 als *Befreiungsvorgang* um eine Sichtweise der Siegermächte auf Deutschland und die Deutschen (s. DER SPIEGEL, 24. 11. 1986, S. 25), historisch vollkommen illegitim, ja aus der Luft gegriffen. Wir haben ja nachgewiesen, daß die westlichen Alliierten die Vokabel *Befreiung* in bezug auf Deutschland mieden und von westdeutschen Medien die Vokabel bis in die siebziger Jahre als typisch östlich stigmatisiert wurde.

Was die Diskursgeschichte und die Verweise auf die öffentliche Anerkennung der Schuld der Deutschen betrifft, macht die Textinterpretation auch folgendes deutlich: Äußerlich stimmt der Verweis auf den Zusammenhang von 1945 und 1933 mit dem Ludwig Erhards von 1965 überein: Allerdings verweist Erhard relativ undeutlich auf den geistig-moralischen Verfall vor der militärischen Niederlage. Walter Scheel dagegen betont 1975 die politische Schuld der Deutschen, indem er 30 Jahre nach Kriegsende zum erstenmal deutlich formuliert: „Hitler wurde gewählt“. Entgegen der problematischen normativen Semantik von Grass – als könnten nur „unschuldige Opfer befreit“ werden – macht von Weizsäcker folgendes differenzierend deutlich: Die Deutschen der Gegenwart sind zwar nicht kollektivschuldig, aber: sie haben z. T. selbst, z. T. haben ihre Vorfahren Hitler gewählt, sie und insbesondere die Wehrmacht haben einer verbrecherischen Führung gedient, sie haben einen beispiellosen Völkermord verübt, sie hätten Verdacht schöpfen müssen nach den Synagogenbränden, nach der Stigmatisierung mit dem Judenstern, sie hätten sich informieren müssen angesichts der Deportationszüge, sie hätten sehen können und müssen, was geschah, statt wegzuschauen und zu schweigen. Die gängige Stammtischberufung darauf, nichts gewußt oder geahnt zu haben, kann nicht länger gelten. Es gibt viel verborgen gebliebene und abgelegnete Schuld der Deutschen.

Dies macht überdeutlich: von Weizsäcker spricht nicht von *Befreiung* der Deutschen als Opfer, sondern von Deutschen als politisch schuldigen und gesellschaftlich schuldhaft nicht wissen wollenden Mittätern.

Damit sind wir beim letzten Teil meiner Analyse und dem 50. Jahrestag der Geschichtszäsur angelangt.

Das Jahr 1995 demonstriert uns in verschiedenen Hinsichten die diskursive Unabschließbarkeit der Geschichte im Sinne einer Deutungsoffenheit. Auf politischer Ebene versucht Kohl im März 1995 vergebens, im aktuellen politischen Konflikt eine Art von Verbot der Debatte über

„Befreiung oder Niederlage“ durchzusetzen, d. h. er sucht den verbreiteten Konflikt-Überdruß und die Abneigung gegen historische Selbstkritik auszunutzen (DER SPIEGEL, 27.3.1995, S. 18).

Auf anderer Ebene: Die vier wichtigen politischen Reden ein halbes Jahrhundert nach Kriegsende von Süßmuth, Bartoszewski, Rau und Herzog beschwören die von Weizsäcker-Interpretation als „klassisch“ bzw. „abschließend“ und versuchen, sie sozusagen als Schlußstrich – die Deutschen als von außen befreite Schuldige und Täter – im kollektiven Gedächtnis zu bewahren. Die rechten Konservativen aber polemisieren gegen die öffentliche Festschreibung des Befreiungsverständnisses mit einer strategischen Umkehrung metakommunikativer Vokabeln.

Die bisherigen Schlußstrich-Politiker kreieren nun einen Slogan „8. Mai 1945 – Gegen das Vergessen“ (FAZ, 11.4.1995, S. 1), und sie, denen man Verdrängung des Schuldkomplexes und Aufrechnungsmentalität vorwarf, argumentieren jetzt: Es wäre falsch, „das Empfinden der Niederlage zu verdrängen“ (so Alfred Dregger, s. DIE ZEIT, 5.5.1995, S. 56). Die Jungen Nationaldemokraten diffamieren in gleicher Stimmlage den erreichten Status der politischen Selbstinterpretation mit einem der gängigen *-lügen-*Komposita als „Befreiungslüge“ (s. DER SPIEGEL, 1.5.1995, S. 33).

Auch die Auswertung von Presseberichten und Leserbriefen nach dem 8. Mai 1945 zeigt: Weder Süßmuths Versuch, subjektives Erleben und politisch-objektive Beurteilung präzise zu trennen, noch Herzogs Tendenz, aus dem Gesichtspunkt der jüngeren Generation die zukunftssträchtige Zeit nach '45 in den Vordergrund zu stellen, können den Stand von 1985 als dauerhaftes Diskursergebnis fixieren.

Diskursstrukturell ist folgendes bemerkenswert: Weizsäckers zentrale Aussage von 1985 – der 8. Mai 1945 war ein Tag der Befreiung – wirkt sich so aus, daß nun eine Art zentrales Motto, eine Interpretationsformel, ein Titel wie „Der 8. Mai stieß ein Tor in die Zukunft auf“ jeweils erwartet und im Verhältnis zum Vorläufer-Motto gesehen wird: oppositionell bzw. isotopisch, d. h. eben diskurssemantisch erhält ein Motto zum 8. Mai seine Bedeutung, d. h. seine Diskursbedeutung.

Auch die rhetorisch tentativ konfliktvermeidenden Versöhnungsformeln, die „Niederlage und Befreiungs-“ Formeln von Heuss bis zu Hans Maiers Pariser Vortrag von 1995 können keinen problemauflösenden Abschluß erreichen – angesichts der fortbestehenden realen wie semantischen Antagonismen.

Konservative verlegen sich nun auf eine pauschale populistische metasprachliche Kritik: Der Selbstinterpretationsdiskurs der Repräsentanten der politischen Mehrheit sei in Wirklichkeit ein normativer „Sprachregelungs“-Versuch der „linken“ oder sog. „besseren Deutschen“, die „Begriffe besetzen“ und das „Deutungsprimat“ über die deutsche Geschichte erobern wollten (FAZ, 5.5.1995, S. 10).

So tagespolitisch instrumentalisiert diese metakommunikative Kritik ist, so weist sie uns doch zumindest auf *ein* verständigungstheoretisches Dilemma dieses Selbstdeutungsdiskurses hin: Er ist einerseits bestimmt von einem kommunikativen Telos der Konsensfindung und der Etablierung öffentlich anerkannter Interpretationskategorien, denen jeweils auch das persönliche Erleben zugeordnet ist (und in denen das orientierungslose private Ich sich als semantisch klar konturiertes öffentliches Ich konstituiert). Dieser verständigungsorientierte Versuch ist – so zeigen es uns viele gute Beispiele – in unserer Demokratie geprägt von ruhiger, auf Konsensfindung bedachter Argumentation, die auch konfliktuöse Sachverhalte und widersprechende Standpunkte artikuliert, um so in gewisser Weise die Defizienzen der realen Sprechsituation auszugleichen, d. h. auszugleichen, daß eben während *ich* spreche, der potenzielle Gegner nicht den gleichen Zugang zu relativierenden Sprechakten hat, den er in einer idealen Sprechsituation hätte.

Andererseits aber zeigt sich deutlich, daß auch bei verständigungsorientiertem Reden die Bedingung gilt, daß Einheitlichkeit der Sprache und Anerkennung von etwas als sog. historische Wahrheit nur möglich ist auf der Grundlage einer konsensermöglichenden Einheitlichkeit von Einstellungen, Wertungen, Interessen, Gruppenzugehörigkeiten usw. Dies ergibt sich aus der prinzipiellen Arbitrarität des Mediums Sprache. Die Unterschiedlichkeit der politischen Gruppierungen muß sich also notwendigerweise im widersprüchlichen Gebrauch der Sprache auswirken. Aufgrund der weiter bestehenden gesellschaftlichen Gegensätze ist somit auch der sog. Befreiungsdiskurs prinzipiell unabschließbar und nicht auf ein feststehendes endgültiges Ziel gerichtet. Da nach Walter Benjamin das sprachlich verfaßte Gedächtnis nicht Instrument, sondern „Medium der Erkundung des Vergangenen“¹⁰ ist, unterliegt auch die Weiterschreibung der Geschichte immer dem historisch und politisch unterschiedlichen Sprachgebrauch der Gruppen, die öffentliche Geschichtsherstellung betreiben. Wegen dieses gesellschaftlich bedingten Sprachwandels und dieser gesellschaftlich bedingten Sprachverschiedenheit gibt es eben auch keine als „klassisch“ und „abschließend“ festzulegenden Interpretationsformeln.

Als Sprachwissenschaftler gilt meine auch fachlich und theoretisch begründete Sympathie denjenigen, die in Anerkennung dieser Grundlagen der Kommunikation abwägend sprechen und deutlich machen, daß Sprechen stets im Grunde aus interessebedingten interpretatorischen Handlungen besteht. Eine skrupellos erfolgsorientierte Kommunikationsweise da-

¹⁰ In „Ausgraben und Erinnern“ von 1932 lautet der erste Satz: „Die Sprache hat es unmißverständlich bedeutet, daß das Gedächtnis nicht ein Instrument für die Erkundung des Vergangenen ist, vielmehr das Medium“: s. Benjamin (1996, S. 17).

gegen läßt widersprechende Standpunkte unartikuliert oder tut in realistischer Diktion so, als gebe es eine objektive, sog. tatsachengerechte Sprache oder Sprechweise, d. h. Wahrheitssicherung aus einer Sache heraus. Ernsthaft verständigungsorientierte Kommunikation dagegen macht deutlich, daß es sich bei allen Aussagen um letztlich nur argumentatorisch auf konsensuelle Plausibilität zielende Interpretationsakte von Einzelnen oder Gruppen als interesseabhängigen Subjekten handelt und daß es – zumal in einem demokratischen System – sachliche Widersprüche gibt, die ein Mehrheitsprinzip im Handeln ebenso problematisch aufhebt, wie es eine verständigungsorientierte Kommunikationsweise im Gedächtnis tut.

Diese Überlegungen sollen verdeutlichen, daß es in einem so zentralen Diskurs wie dem hier untersuchten keinen Schlußstrich geben kann, daß wir, um Gesichtspunkte abwägen und entsprechend unseren Prinzipien handeln zu können, hinschauen und anhören müssen und nicht wegschauen oder weghören dürfen, daß Sprechende – und zumal im politischen Bereich – letztlich persönlich für das von ihnen Gesagte einstehen müssen – oft auch unter Gefährdung der politischen Position (etwa als Parlamentspräsident). Das halte ich für eine wirkliche Gnade der späten Geburt: Daß der Diskurs über Deutschlands Befreiung nach 1945 so verläuft, daß die Redeweise vom „Kopf hinhalten für das Gesagte“ glücklicherweise nur eine Metapher ist. Hoffen wir, daß es so bleibt.

Literatur

- Albrecht, Ulrich/Altvater, Elmar/Krippendorf, Ekkehart (Hg.) (1986): Zusammenbruch oder Befreiung? Zur Aktualität des 8. Mai 1945. Eine Berliner Universitätsvorlesung. Berlin.
- Abusch, Alexander (1970): In den Reihen der Sieger der Geschichte. In: SONNTAG, 10.5.1970, S. 1 u. 4.
- Adenauer, Konrad (1955): Ein in Freiheit wiedervereinigtes Deutschland in einem geeinten Europa. Geleitwort zur Neuauflage von „Deutschland heute“ In: Bulletin des Presse- und Informationsamtes Nr. 84, 5.5.1955, S. 693.
- Bartoszewski, Wladyslaw (1995): Ansprache des polnischen Außenministers bei der Gedenkstätte im Deutschen Bundestag am 28.4.1995. In: Bulletin des Presse- und Informationsamtes Nr. 35, 4.5.1995, S. 295–302.
- Benjamin, Walter (1996): Ein Lesebuch. Herausgegeben von Michael Opitz. Frankfurt am Main.
- Böke, Karin (1995): Föderalismus – Eingliederung – Gleichberechtigung. Phil. Diss. (masch.). Düsseldorf. Auch: Böke, Karin/Liedtke, Frank/Wengeler, Martin (1996): Politische Leitvokabeln in der Adenauer-Ära. Berlin/New York. (Sprache, Politik, Öffentlichkeit 8).
- Brandt, Willi (1970): Verpflichtung zum Frieden und Wahrung von Freiheit und Recht. Erklärung der Bundesregierung, abgegeben in der 51. Sitzung des Deutschen Bundestages am 8.5.1970. In: Bulletin des Presse- und Informationsamtes Nr. 63, 9.5.1970, S. 591–592.

- Busse, Dietrich/Hermanns, Fritz/Teubert, Wolfgang (Hg.) (1994): *Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse*. Opladen.
- Carstensen, Broder (1985): Wörter des Jahres 1985. In: SuL 16, H. 56, S. 110–118.
- Dombrowski, Erich (1955): 8. Mai 1945. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 106, 7.5.1955, S. 1.
- Erhard, Ludwig (1965): Ein fester Wille zur Versöhnung. Erklärung des Bundeskanzlers über Rundfunk und Fernsehen am 7.5.1965. In: *Bulletin des Presse- und Informationsamtes* Nr. 81, 11.5.1965, S. 641–642.
- Falkenberg, Gabriel (1989): Zur Begriffsgeschichte der deutschen Spaltung zwischen Deutschem Reich und zwei Deutschen Republiken. In: SuL 20, H. 64, S. 3–22.
- Filmer, Werner/ Schwan, Heribert (Hg.) (1995): *Mensch, der Krieg ist aus! Zeitzeugen erinnern sich an den 8. Mai 1945*. Düsseldorf/Wien.
- Fohrmann, Jürgen/ Müller, Harro (Hg.) (1988): *Diskurstheorien und Literaturwissenschaft*. Frankfurt am Main.
- Frei, Norbert (1996): *Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit*. München.
- Geßler, Wolfgang (1989): Blumen und Bürgernähe. In: SONNTAG, 7.5.1989, Rubrik: Gedanken zur Zeit.
- Grass, Günther (1985): *Geschenkte Freiheit. Versagen, Schuld, vertane Chancen*. In: *Die Zeit*, Nr. 20, 10.5.1985, S. 20.
- Heinemann, Gustav (1970): Im Bewußtsein der besonderen Verantwortung der Deutschen. Erklärung des Bundespräsidenten, abgegeben vor dem Diplomatischen Korps am 6.5.1970. In: *Bulletin des Presse- und Informationsamtes* Nr. 63, 9.5.1970, S. 589–590.
- Helbig, Gerhard (1996): Rezension über Stötzel, Georg/Wengeler, Martin (1995). In: *Deutsch als Fremdsprache* 33, H. 1, S. 58 f.
- Heringer, Hans-Jürgen (1996): Rezension über Matthias Jung: *Öffentlichkeit und Sprachwandel. Zur Geschichte des Diskurses über die Atomenergie*. Opladen 1994. In: SuL 27, H. 78, S. 125 f.
- Hermanns, Fritz (1995): Sprachgeschichte als Mentalitätsgeschichte. Überlegungen zu Sinn und Form und Gegenstand historischer Semantik. In: Gardt, Andreas/Mattheier, Klaus J./Reichmann, Oskar (Hg.): *Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden, Theorien*. Tübingen. S. 69–101.
- Hermlin, Stephan (1985): *Freudiger Ernst und Dankbarkeit*. In: SONNTAG, 5.5.1985, S. 2.
- Herzog, Roman (1995): *Ansprache des Bundespräsidenten bei einem Staatsakt in Berlin am 8.5.1995*. In: *Bulletin des Presse- und Informationsamtes* Nr. 38, 12.5.1995, S. 329–332.
- Heuss, Theodor (1965): *Rede vor dem Parlamentarischen Rat 1949*. In: Heuss, Theodor: *Die großen Reden. Der Staatsmann*, Band 1. Tübingen. S. 72–87.
- Honecker, Erich (1976): *Reden und Aufsätze*. Bd. 3. Berlin. (1982 Bd. 7; 1986 Bd. 10; 1987 Bd. 11).
- Informationsbüro West (Hg.) (1956): *Chronologische Materialien zur Geschichte der SED*. Berlin.
- Jung, Matthias (1991): *Die nukleare Kontroverse als Sprachgeschichte der Gegenwart*. Phil. Diss. Düsseldorf 1991 (masch.). Auch: Jung, Matthias (1994): *Öffentlichkeit und Sprachwandel. Zur Geschichte des Diskurses über die Atomenergie*. Opladen.
- Kalmbach, Gabriele (1988): *Bibliographie zur Diskurstheorie*. In: Fohrmann/Müller (Hg.) (1988), S. 441–456.

- Graf Kielmannsegg, Peter (1970): 8. Mai 1945 – Ende und Anfang. Zum fünfundzwanzigsten Jahrestag des Kriegsendes in Europa. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 105, 8.5.1970, S. 10.
- Kopelew, Lew (1984): *Aufbewahren für alle Zeit!* 8. Aufl. München.
- von Kügelgen, Bernt (1965): *Das Ziel hieß: Freies Deutschland!* In: SONNTAG, 9.5.1965, S. 1.
- Kügler, Hans (1995): *Achter Mai 1945 – Annäherung an ein Datum.* In: Praxis Deutsch 22, H. 131, S. 13–21.
- Mann, Thomas (1941–1945): *Deutsche Hörer! Radiosendungen aus dem Exil 1940–1945. Historische Originalaufnahmen. Tonband-Cassette der Leuberg-Edition. Wermatswil/Zürich (= LMC 28603). Abdruck der Rede zum 10. Mai 1945 in: Thomas Mann (1974), *Gesammelte Werke in 13 Bänden.* Bd. XI, 3: *Reden und Aufsätze.* 2. Aufl. Frankfurt am Main. S. 1121–1123.*
- Maier, Hans (1996): *Niederlage und Befreiung. Der 8. Mai 1945 und die Deutschen.* Bonn (Dt. u.frz. Text).
- Mielke, Erich (1987): *Sozialismus und Frieden. Ausgewählte Reden und Aufsätze.* Berlin; darin: *Unsere neue Polizei muß aus dem Volke kommen und mit dem Volke verbunden bleiben (Juni 1946),* S. 14–18.
- Moll, Nicolas (1997): Rezension über Stötzel, Georg/ Wengeler, Martin (1995). In: Documents. Revue Des Questions Allemandes. No. 1/97, S. 120.
- Polenz, Peter von (1970): *Geschichte der deutschen Sprache.* Siebente, völlig neu bearbeitete Auflage der früheren Darstellung von Prof. Dr. Hans Sperber. Berlin.
- Rau, Johannes (1995): *Ansprache des Bundesratspräsidenten bei der Gedenkstunde im Deutschen Bundestag am 28.4.1995.* In: Bulletin des Presse- und Informationsamtes Nr. 35, 4.5.1995, S. 302–304.
- Reiher, Ruth (Hg.) (1996): *Mit sozialistischen und anderen Grüßen. Portrait einer untergegangenen Republik in Alltagstexten.* 2. Aufl. Berlin.
- Scheel, Walter (1975): *30. Jahrestag der Beendigung des Zweiten Weltkrieges. Ansprache des Bundespräsidenten in der Schloßkirche der Universität Bonn am 6.5.1975.* In: Bulletin des Presse- und Informationsamtes Nr. 59, 7.5.1975, S. 549–553.
- Schmidt, Helmut (1975): *Gedenken an den 8. Mai 1945. Ansprache des Bundeskanzlers vor dem Kabinett am 7.5.1975.* In: Bulletin des Presse- und Informationsamtes Nr. 59, 7.5.1975, S. 554–555.
- Schumacher, Kurt (1985): *Reden – Schriften – Korrespondenzen 1945–1952.* Herausgegeben von Willy Albrecht. Berlin/Bonn.
- SONNTAG (1950): *Wochenzeitung für Kultur, Politik und Unterhaltung.* 5.Jg., Nr. 19, 7.5.1950. Der Untertitel der Wochenzeitung ändert sich mehrfach im Laufe der Zeit.
- SONNTAG (1980): *Die kulturpolitische Wochenzeitung herausgegeben vom Kulturbund der DDR.* 34. Jg., Nr. 18, 4.5.1980, S. 2. u. 3. *Rot ist eine schöne Farbe.* Im Gespräch: Konrad Wolf und Eberhard Geick.
- Der Spiegel, Nr. 18 (27.4.1970), S. 36: *Nur drücken.*
- Der Spiegel, Nr. 18 (1.5.1995), S. 33: *Blechreiz statt Hymne.*
- Stötzel, Georg/Wengeler, Martin (1995): *Kontroverse Begriffe. Geschichte des öffentlichen Sprachgebrauchs in der Bundesrepublik Deutschland.* Berlin/New York.
- Stötzel, Georg (1990): *Semantische Kämpfe im öffentlichen Sprachgebrauch.* In: Stickel, Gerhard (Hg.): *Deutsche Gegenwartssprache. Tendenzen und Perspektiven.* Berlin/New York. S. 45–65.

- Stoph, Willi (1975): Für das Erstarken unseres sozialistischen Staates. Ausgewählte Reden und Aufsätze. Berlin.
- Strauß, Gerhard/Haß, Ulrike/Harras, Gisela (1989): Brisante Wörter von Agitation bis Zeitgeist. Ein Lexikon zum öffentlichen Sprachgebrauch. Berlin/New York.
- Süssmuth, Rita (1995): Ansprache der Bundestagspräsidentin bei der Gedenkstunde im Deutschen Bundestag am 28.4.1995. In: Bulletin des Presse- und Informationsamtes Nr.35, 4.5.1995, S. 293–295.
- Ulbricht, Walter (1979): Ausgewählte Reden und Aufsätze zur Geschichte der deutschen und der internationalen Arbeiterbewegung. Berlin.
- Völkischer Beobachter, Nr.232 (29.8.1944): Was die „Befreier“ nach Frankreich brachten. Not von italienischem Ausmaß.
- Völkischer Beobachter, Nr. 173 (21.6.1944): Gangstertypen bei den Gefangenen im Raum Carentan.
- von Weizsäcker, Richard (1970): Bewährung des Aufbaus auf der Basis von Menschenrecht und Gewaltverzicht. Erklärung, abgegeben in der 51. Sitzung des Deutschen Bundestages am 8.5.1970. In: Bulletin des Presse- und Informationsamtes Nr. 63, 9.5.1970, S. 592–594.
- von Weizsäcker, Richard (1985): Ansprache in der Gedenkstunde im Plenarsaal des Deutschen Bundestages am 8. Mai 1985. In: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hg.): Erinnerung, Trauer und Versöhnung. Ansprachen zum vierzigsten Jahrestag der Kriegsende. Bonn 1985. S. 63–82.
- Wells, Christopher J. (1995): „Kommentar“ zu Stötzel, Georg/ Wengeler, Martin (1995). In: ZGL 23, S. 360–375.
- Wengeler, Martin (1991): Vom „Verteidigungsbeitrag“ bis zur „Modernisierung“. Legitimationsvokabular in Rüstungsdiskussionen der BRD. Phil. Diss. Düsseldorf 1991 (masch.). Auch: Wengeler, Martin (1992): Die Sprache der Aufrüstung. Zur Geschichte der Rüstungsdiskussionen nach 1945. Wiesbaden.
- Zweig, Arnold (1960): Sieg der guten Sache. In: SONNTAG 8.5.1960. S. 2.

Lexikalische und argumentative Skizze des Befreiungsdiskurses zum 8. Mai 1945

Völkischer Beobachter
29.8.44

Die Alliierten nennen sich in Italien und Frankreich **Befreier** und bringen Hunger und Elend.

OSTDEUTSCHLAND

1945

SCHUKOW
(Quelle RP, 9.5.55).

Wir sind **Befreier** in Polen und (Ost)Deutschland und **Sieger** über den Hitler-Faschismus (von Wolf 1980 bezüglich des tatsächlichen Gebrauchs im Jahre 1945 in Frage gestellt).

1950

SED
(7.5.50 an Stalin)

Wiederkehr der **Befreiung** Deutschlands vom Joche des **Hitler-Faschismus** durch die glorreiche sowjetische Armee. **Tag der Befreiung** unseres Volkes vom Faschismus durch die sowjetische Armee.

**KULTURBUND/
SONNTAG**
(7.5.50)

Befreiung (Titel des Leitartikels), **Zusammenbruch**, **Tag der Befreiung/Jahrestag der Befreiung**, **Bedingungslose Kapitulation** der Hitlerschen Heeresführung, **Befreiung** von jedem Imperialismus (der Kapitalsmonopole) ist fortzusetzen.

1955

SONNTAG
(8.5.55)

Tag der Befreiung, **Befreiung von kapitalistischer Unterdrückung** durch die SU.
In Westdeutschland Unterdrückung der demokratischen Kräfte durch faschistische, imperialistische und militaristische Ideen.

1960

SONNTAG
(8.5.60)

Erklärung von Arnold Zweig, Titel: „Sieg der guten Sache“, u.a. gegen den „Mörder“ Theodor Oberländer. Schuld an den beiden Weltkriegen sei der **Kapitalismus**. „Am 8. Mai 1945 atmeten wir auf.“ Lob der DDR und der Kinder-Hymne von Brecht.

1965

SONNTAG
(9.5.65)

Hier ein **Tag der Befreiung**, ein **Tag der Feste**, in Bonn ein „**Tag der Niederlage, der Trauer, des betretenen Schweigens**“ (Bernt von Kügelgen: „Das Ziel hieß: Freies Deutschland!“).

1970

SONNTAG
(10.5.70)

25. Jahrestag der **Befreiung** unseres Volkes von der Herrschaft des **Faschismus**. Leitartikel von A. ABUSCH (stellvertr. Ministerpräsident): Wir, die deutschen Antifaschisten, standen schon 1945 in der Reihe der Sieger.
Die Revanchisten Strauß, Barzel und Kiesinger wollen Erklärung Brandts zum 'Tag der Kapitulation' („wie sie ihn nennen“) verhindern

1975

SONNTAG
(4.5.75)

30. Jahrestag der **Befreiung**

1980 (öffentliche Problematisierung des offiziellen Vokabulars)

SONNTAG
(4.5.80)

(ab März '80 „**Dialog der Generationen über das Ereignis der Befreiung** vor 35 Jahren“)

Konrad WOLF, Akademiepräsident, Filmregisseur, ehemaliger dt. Rotarmist, JG. 1926, und Eberhard GEICK, Wolfs Kameramann, Jg. 1944: für beide sei „**Befreiung**“ eine „grundverschiedene Erfahrung“ gewesen. Wolf wird charakterisiert als „**Befreier seiner eigenen Landsleute**“.

- GEICK** Zeitpunkt, als Russen kamen, nannte meine Mutter **Zusammenbruch**. Es herrschte „**Furcht vor den Russen**“ „Der Gedanke an **Befreiung** kam nicht auf.“
- WOLF** **Befreiung** ist die historisch richtige Bezeichnung. Aber **Befreiung** wurde von Deutschen nicht so empfunden. **Die Rote Armee sprach in bezug auf Deutsche nicht von Befreiung** [d.h. die KPD oder die SED hat die Bezeichnung irgendwann „eingeführt“], für die Rote Armee war es der **Sieg über Deutsche** (Arbeiter und Faschisten)
- 1985**
SONNTAG
(5.5.85)
40. **Jahrestag des Sieges über den Hitler-Faschismus und der Befreiung** des deutschen Volkes. 40 Jahre Frieden nach **Sieg und Befreiung**. Stephan **HERMLIN**: „Freudigen Ernst verdient der 8. Mai, weil wir **befreit** wurden, weil die Völker Europas frei wurden von Sklaverei und Tod und mit diesen Völkern, **selbst wenn sie es nicht wußten, auch die Deutschen**.“ Er dankt allen Alliierten und den deutschen Antifaschisten.
- SINDERMANN**
(Volkskammerpräsident)
- In Festrede dankt er allen Alliierten für die Befreiung. In der westdeutschen Presse sehr kritische Berichte über „Befreiungs“-Feiern in der DDR u. a. wegen „offiziell verordneter Euphorie für die Sieger“, wegen „übertriebener Vergötterung der Sowjets“, wegen „Staatspropaganda“, wegen der Sammelbezeichnung „Antihitler-Koalition“ (Westliche Alliierte und eingeladene Vertreter der Bundesregierung bleiben den Feiern in der DDR fern.)
- 1989**
SONNTAG
(7.5.89)
- „**Tag der Befreiung**“ (tritt hinter 7. Mai 1989 als Tag der 9. Kommunalwahl zurück).
- WESTDEUTSCHLAND**
- 1945**
EISENHOWER
(8.5.45)
- Wir sind **Befreier in Frankreich, Italien, Niederlande (5.5.45). In Deutschland sind wir Sieger** (Deutsche sind keine Opfer).
- 1949**
HEUSS
- Der 8. Mai '45 ist **Paradox der Geschichte**: Wir waren erlöst und vernichtet in einem (vor dem Parlamentarischen Rat am 8.5.49).
- 1955**
ADENAUER
(Geleitwort zum Deutschland-Buch; Bulletin 5 8.55)
- Zusammenbruch** der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. **Beginn der Spaltung Deutschlands**
- FAZ / DOMBROWSKI**
(8.5.55)
- Niederlage, Schmach, Schande; Kollektivschuld-Vorwurf** abgelehnt.
- RP**
(9.5.55)
- Sowjetzonenregierung und SED veranstalten „**Befreiungsfeiern**“ am Tag der deutschen **Kapitulation**; Schukow nennt sich „**Befreier**“.
- 1965**
- ERHARD** Rundfunk- und Fernseh-Erklärung am 7.5.65; Bulletin 11 5.65)
- Tag der deutschen **Kapitulation, militärischer Zusammenbruch** (nach geistigem und moralischem Verfall). Gegen Vokabel **Befreiung**, da im **Osten neues Unrecht und neue Gewalt** herrsche. Grauer trostloser Tag. **Totale Kapitulation** brachte kaum **Aufatmen**.

Bulletin-Erklärung der Bundesregierung (anonym; Verfasser: Ernst Lemmer) und Erklärung des Vertriebenen-Ministers E. Lemmer (Bulletin vom 7.5.65)

Tag erster Besinnung. Nehmen (Schuld-)Vorwürfe ernst (Hitler als Abenteurer) **Eigentliche Niederlage war 1933!** Wiedergewinn der Freiheit und nationaler Zusammenbruch am 8. Mai '45. Deutsche brachten Opfer für Wiedergutmachung. Dank an Siegermächte. Soldaten fielen im Glauben an eine gute Sache. Gedenken der Terror-Opfer in Zuchthäusern und Konzentrationslagern.

BARZEL

Jedem (Volke) seinen 8. Mai lassen (Zeitungsbeleg)

1970

CDU/CSU-Abgeordnete (SPIEGEL, 27. 4. 70)

Wir wollen **verhindern**, daß die Deutschen ihrer eigenen Niederlage **gedenken**. Bundeskanzler Brandt solle den Tag der deutschen Waffenniederlegung **nur nicht als „Tag der Befreiung“** interpretieren

BRANDT (Erklärung vor dem Bundestag)
HEINEMANN (Erklärung vor dem Dipl. Corps, Bulletin 9.5.70)

Niederlage des Hitler-Reiches (H). Zusammenbruch des Reiches, bedingungslose Kapitulation, totale Niederlage (B). Im Ausland brachte 8. Mai Befreiung von Fremdherrschaft (d.h. von den Deutschen).

von **WEIZSÄCKER** (als 2. Fraktionsvors. der CDU/CSU) (Erklärung vor dem Bundestag, 8.5.70, Bulletin 9.5.70)

Jeder habe mit dem 8. Mai 1945 seine eigenen Erfahrungen: „Keiner darf seine persönlichen Erfahrungen zum Maßstab für alle machen.“

PETER GRAF KIELMANNSEGG, Politologe (FAZ, 8.5.70)

Es macht Sinn, im Hinblick auf den 8. Mai von Befreiung zu sprechen. Aber nicht, als seien die Deutschen Opfer gewesen. Deutschland war Täter. Hitler war Demagoge, aber nicht deutsches Schicksal [d.h. Deutschland wurde von selbstverschuldetem Terror befreit]

1975

Bundeskanzler **SCHMIDT**, (Ansprache vor dem Kabinett, Bulletin 7.5.75)

[zum 1. Mal „Befreiung“ in der BRD offiziell gebraucht] Der 8. Mai brachte **Befreiung von der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft** und die **Chance zu einem demokratischen Neubeginn**. Schmidt lehnt die Wendung „Tag der Trauer über die Niederlage Hitlers“ als Verständnis des Tages der „bedingungslosen Kapitulation“ ab. Der 8. Mai ist **kein Anlaß zum Jubel**. Die „Jahre der Finsternis“ sind von den Deutschen **nicht verdrängt**, sondern als Epoche unserer Geschichte in oft schmerzvollem **Bewußtseinsprozeß geklärt** worden. Es ist kein dauerndes **Büßergewand** nötig. Mehrheit der Deutschen ist **nach 1933 gehören und ohne Schuld** [neuer Aspekt]

SCHEEL, Bundespräsident, (Ansprache in der Schloßkirche der Universität Bonn, Bulletin 7.5.75)

Zusammenbruch des NS-Systems, Befreiung von Krieg, Mord, Knechtschaft und Barbarei; **Aufatmen**, als das Ende kam. **Befreiung kam von außen**. Wir Deutsche haben **keinen Anlaß zum Feiern**. 8. Mai 1945 ist ein **widersprüchlicher Tag** in der deutschen Geschichte. **Selbstprüfung** nötig, um **Lehren aus der Geschichte** zu ziehen. **Adolf Hitler war kein unentrinnbares Schicksal. Er wurde gewählt!** [Als Mitschuld-Formulierung neu]

Helmut **KOHL**, Min. präs. (FAZ, 9.5.75)

Der 8. Mai ist ein „**Tag der Schmach, der Trauer, des Gedenkens und der Besinnung**“

FAZ, 9.5.75:

Honecker preist nur die Sowjetunion „**Befreiungsfeier**“ in Ostberlin.

1985

Diskussion über „Feiern“. Jubiläums-Szenario (u.a. 30.1.33 und 20.7.44)/ Reagan in Bitburg/ Sensibilisierung durch Historikerstreit/ Regierungswechsel/ „Gnade der späten Geburt“

SPD (gespalten 1984 f.)

Niederlage der Deutschen, Befreiung vom Nationalsozialismus, Ende der Gewaltherrschaft, Kapitulation des Dritten Reiches, Demokratischer Neuanfang

R. AUGSTEIN/
Golo MANN

Gegen alle „Feiern“; den 8. Mai „nicht begehen“.

FAZ:

Gebet in Kirchen, event. Gedenksitzung des Bundestages

Eugen KOGON
(DIE ZEIT, 19.4.85)

„Tag der Niederlage. Tag der Befreiung“ - das wird die Alternative der Streitparteien sein. Aber: Niederlage und Freiheit bilden eine Einheit (vgl. Heuss '49 und Hans Maier '96).

Josef KRAFT
(amerik. Kolumnist:
SPIEGEL, 29.4.85)

Der 8. Mai ist für Deutschland der „Feiertag einer lebenswichtigen Niederlage“.

AUGSTEIN/
CDU/CSU-Kreisverbände
(FAZ, 30.4.85)

Gegen Befreiung, weil in „Mitteldeutschland“ neue Diktatur; nur in West-Deutschland gibt es „Null-Deutsche“ (AUGSTEIN, SPIEGEL, 29.4.85 und 7.1.85, weil die „DDR-Deutschen“ keine Stunde Null erleben).

LESERBRIEFE

Meist gegen Befreiung. Je nach persönlicher Erfahrung und Sicht Zuordnung zu Zusammenbruch, Kapitulation usw.

ALLENSBACH
(DIE ZEIT, 10.5.85)

8. Mai '45 von Mehrheit als Befreiung und Zusammenbruch „erlebt“.

G. GRASS
(DIE ZEIT, 10.5.85)

Gegen „Schonwörter“ Zusammenbruch, Katastrophe, Stunde Null, Befreiung. Deutsche blieben gegenüber Nazi-Verbrechen in selbstverschuldeter Unwissenheit, deshalb wurden sie besiegt, nicht befreit. [= distanzierte Analyseperspektive!]

Bundespräsident Richard von WEIZSÄCKER am 8.5.85 vor dem Bundestag

(Die CSU-Abgeordneten waren mehrheitlich ferngeblieben.) [Nur teilweise, insbesondere im Hinblick auf den bisherigen Befreiungs-Diskurs skizziert.] Jedes Volk hat beim Gedanken an den 8. Mai 1945 seine eigenen Gefühle (Sieg oder Niederlage, Befreiung von Unrecht und Fremdherrschaft). Der 8. Mai ist für uns Deutsche kein Tag zum Feiern. Wer ihn bewußt erlebte, denkt an persönliche, ganz unterschiedliche Erfahrungen. Dieser wurde befreit, für jenen begann die Gefangenschaft. Andere empfanden Schmerz über die vollständige Niederlage des eigenen Vaterlandes. Geschenkte neuer Anfang. Die meisten hatten geglaubt, für die gute Sache des eigenen Vaterlandes zu kämpfen. Doch dieses alles hatte den unmenschlichen Zielen einer verbrecherischen Führung gedient. Der Blick ging zurück in den dunklen Abgrund der Vergangenheit und in eine ungewisse Zukunft. „Und dennoch wurde von Tag zu Tag klarer, was es heute für uns alle gemeinsam zu sagen gilt: Der 8. Mai war ein Tag der Befreiung. Er hat uns alle befreit von dem menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Niemand wird um dieser Befreiung willen vergessen, welche schweren Leiden für viele Menschen mit dem 8. Mai erst begannen und danach folgten. Aber wir dürfen nicht im Ende des Krieges die Ursache für Flucht, Vertreibung und Unfreiheit sehen. Sie liegt vielmehr in seinem Anfang und im Beginn jener Gewaltherrschaft, die zum Kriege führte. Wir dürfen den 8. Mai nicht vom Januar 1933 trennen“. Wir haben keinen Grund, uns an Siegesfeiern zu beteiligen. Wir gedenken aller Toten des Krieges, insbesondere der sechs Millionen Juden, der Bürger der Sowjetunion und Polens, die ihr Leben verloren haben, der deutschen Soldaten, der Getöteten bei Fliegerangriffen und bei der Vertreibung, der Roma und Sinti, der getöteten Homosexuellen, der erschossenen Geiseln, der Opfer des Widerstandes im Ausland

und in Deutschland (des bürgerlichen, militärischen, des glaubensbegründeten, der Gewerkschaften und der Kommunisten)

Der Völkermord an den Juden ist beispiellos in der Geschichte. Die Ausführung der Verbrechen wurde von der Öffentlichkeit abgeschirmt, aber wer konnte arglos bleiben nach den Bränden der Synagogen, der Stigmatisierung mit dem Judenstern? Wer sich informieren wollte, dem konnte nicht entgehen, daß Deportationszüge rollten. Allzu viele versuchten, nicht zur Kenntnis zu nehmen, was geschah. Viele schauten weg und schwiegen. Als die ganze unsagbare Wahrheit des Holocaust herauskam, beriefen sich allzu viele von uns darauf, nichts gewußt oder geahnt zu haben
Es gibt keine kollektive, nur persönliche Schuld, viel verborgen gebliebene und abgeleugnete Schuld Die Mehrheit der Deutschen ist später geboren; sie haben keine eigene Schuld, brauchen kein Büßerhemd, haben aber eine schwere Erbschaft und werden für die Folgen in Haftung genommen. Erinnerung an Unmenschlichkeit ist notwendig, um nicht für „neue Ansteckungsgefahren“ anfällig zu sein
 „Das jüdische Volk erinnert sich und wird sich immer erinnern. Wir suchen als Menschen Versöhnung.“
 Es gab keine „Stunde Null“, aber wir hatten die Chance zu einem Neubeginn.

REAKTIONEN AUF DIE REDE:

Im Ausland zum Teil als „Wunder“ gepriesen, in viele Sprachen übersetzt. In Israel einzige Kritik Ein Deutscher habe „Versöhnung“ angeboten
 „Tag der Befreiung“ wird als Zentralstelle zitiert [ohne Hinweis auf offizielle DDR-Sicht]

Alfred DREGGER
 (CDU/CSU-Fraktionsvorsitzender)
 und Lorenz NIEGEL (CSU-Mitglied)

stellvertretend für konservative Kritik „Tag der Befreiung“ ist ein „äußerst problematischer Begriff“. 8. Mai 1945 ist „im Erleben unseres Volkes“ traurigster Tag, tiefste Demütigung, brachte persönliches Elend und staatliche Spaltung und Unterdrückung vieler unter das kommunistische System.
 In Gegenrede am Volkstrauertag 1986 sagt A. Dregger in Bezug auf die „Befreiungsformel“: „Es muß endlich Schluß sein mit der uns von den Siegermächten aufgezwungenen Geschichtsbetrachtung.“

Leserbriefe, Vortragsveranstaltungen, Vorlesungsreihen, Bücher: Darstellung des persönlichen Erlebens des Tagesablaufs des 8. Mai 1945 - meistens mit Zuordnung zu den öffentlich angebotenen Interpretationskategorien 'Trauer', 'Niederlage', 'Zusammenbruch', 'Befreiung' usw.

1995

Bundeskanzler KOHL
 (März '95)

Ich will „keinen Debatten mehr ausgesetzt sein, ob die Kapitulation am 8. Mai 1945 den Deutschen als 'Befreiung' oder 'Niederlage' zu gelten habe“

Neue Rechte-,
 CDU/CSU-,
 FDP-Mitglieder-Aufruf
 in FAZ, 11.4.95

„8. Mai 1945 - Gegen das Vergessen“. Datum darf nicht einseitig als Befreiung charakterisiert werden, da zugleich Beginn von Vertreibungsterror, neuer Unterdrückung im Osten und der Teilung Deutschlands.

DREGGER
 (5.5.95)

„Empfinden der Niederlage“ darf nicht „verdrängt“ werden

Junge Nationaldemokraten
 (1.5.95)

„Schluß mit der Befreiungslüge“

Mitglieder SPD, FDP,
 Grüne, PDS-Aufruf (24.4.95)

„Die Freiheit hat Geburtstag“. Tag der Befreiung von deutschem Faschismus, Tag der Erlösung, Tag der Rettung, Tag der Befriedung, Geburtsstunde der Freiheit.

SÜSSMUTH
 (Bundestagspräsidentin, im
 Bundestag, 28.4.95,
 Bulletin 4.5.95)

Unterschiede in der Bewertung des Kriegsendes sind verständlich; sie werden auch weiterbestehen. Subjektiv wurde das Kriegsende verschieden erlebt, objektiv bedeutete der 8. Mai 1945 das Ende des Terrorsystems. Die Befreiung kam von außen, war aber den Menschen der DDR noch Jahrzehnte versagt. Der 8. Mai 1945 ist vom 30. Januar 1933 nicht zu trennen. Hinter die(se) Position der großen Weizsäcker-Rede dürfen Deutsche nicht mehr zurückfallen.

BARTOSZEWSKI

(Außenminister Polens, im
Bundestag, Bulletin 4.5.95)

Ich will die deutsche Diskussion darüber, ob der 8. Mai „ein Tag der Befreiung oder der Niederlage [...] gewesen ist“, nicht bewerten. Schmerz über den Verlust von Angehörigen respektiere ich, nicht aber Schmerz wegen des verlorenen Krieges. Deutschland wurde Opfer des eigenen Krieges (Berufung auf die „schon klassische“ Rede von von Weizsäcker 1985). „Ich kann nicht in einem Atemzug Opfer und Täter nennen oder auch jene, die das Böse passiv akzeptiert haben.“

RAU

(Bundesratspräsident, im
Bundestag, Bulletin 4.5.95)

Mehrheit der Deutschen sieht heute - wie von Weizsäcker 1985 formuliert hat - den 8. Mai 1945 als „Tag der Befreiung und der Scham und nicht als Tag des Zusammenbruchs und der Schande.“

HERZOG

(Bundespräsident, Ansprache beim
Staatsakt in Berlin, 8.5.95;
Bulletin 12.5.95)

Als sich das Ausmaß der Verbrechen Hitler-Deutschlands herausstellte, gab es Versuche der Aufrechnung, der Kollektiv-Ausreden, der kollektiven Beschönigung. Als Grundgefühl bildete sich „je länger desto klarer, die Kollektivscham“ [explizite Berufung auf Th. Heuss]. Die Reduktion auf die Alternative Befreiung oder Niederlage würdigt nicht die Vielzahl der Perspektiven, sei nicht „sehr fruchtbar“. Dazu hätten Heuss und von Weizsäcker „Richtungsweisendes, ja Abschließendes“ gesagt. „Als Angehöriger einer jüngeren Generation „begreife ich den 8. Mai 1945 als „einen Tag [...], an dem ein Tor in die Zukunft aufgestoßen wurde.“ [= hist. Maßstab]

**Presse, Kommentare und
Leserbriefe:**

(bes. FAZ):

Konservative Kritik besonders an „Sprachregelung“, an „Befreiungskampagne“, an „Befreiungstheologie“ einer „moralisierenden Klasse in diesem Lande“, am „Deutungsprimat“, an den „Linkskreisen“, den „Begriffe-Deutern“, die die „Begriffe [...] besetzten, die sich zu „Antifaschisten“ und „besseren Deutschen“ ernannt hätten und alle Abweichler von der „Sprachregelung“ als „Rechtsextremisten“ und „Nazis“ denunzierten.

Gräfin DÖNHOF:

(DIE ZEIT)

Warum muß bei uns alles zum Duell werden?

Hans MAIER (Buchtitel 1996)

Niederlage und Befreiung

Strittige Lexik in Nebendiskursen:

- Mächtererhebung: Thematisiert in der Historiographie, auch „Mächterschleichung“ [Deutsche als Opfer der Nazis] Ab 1989 Öffentliche Vokabeldiskussion und Etablierung der Konkurrenzvokabeln Machtübergabe, Machtübertragung [Deutsche als politisch Mitschuldige].

- Schuld: Kollektivschuld-Diskussion seit 1945. Vorläufiger Abschluß 1995 katholische Bischöfe Deutschlands erklären „Mitschuld am Holocaust“.

- Wiedergutmachung: Bis 1965 - auch im Wiedergutmachungsabkommen mit Israel 1952/53 - unproblematisierter Gebrauch. 1980 öffentliche Wortkritik von Lea Fleischmann. In der Fachliteratur oft Wort-Thematisierung und Schreibung mit Anführungsstrichen, in der Presse meist „materielle Wiedergutmachung“.

- Reichskristallnacht: Öffentliche Sensibilisierung seit dem 50. Jahrestag 1988. Seitdem Vermeidung von Kristall-, oft Pogromnacht, November-Pogrome.

- Viertes Reich: 1935 von innerdeutschen Nazi-Gegnern gebraucht, um den interimistischen Charakter des „Dritten Reichs“ zu betonen. Ab 1947 Kritikvokabel Frankreichs gegen BI- und Trizone. 1989 weit verbreitete Nazi-Vergleichs-Vokabel des Auslands gegen deutsche Wiedervereinigung. Von H. Kohl und W. Brandt vehement kritisiert [Deutschland-Interpretation des Auslands].

- Widerstand: Lexikalisiert als Bezeichnung des „anderen Deutschlands“ während der Existenz von „Hitler-Deutschland“. Oft in 8. Mai-Reden erwähnt. Um 1970 brisanter Wort: APO und „revolutionäre Studenten“ nennen ihre Aktionen gegen die Staatsgewalt „Widerstand“ gegen „faschistische und kolonialistische Tendenzen“. Die Elterngeneration habe diesen Widerstand (gegen die Nazis) durchweg nicht geleistet.

- Invasion: 1994 vor dem 50. Jahrestag der Landung der Alliierten von dem frz. Historiker Josef Rovon als Wort der NS-Sprache kritisiert, als es von der Bundesregierung offiziell verwendet wird. Dies Wort sei ein Nazi-Wort und spiegle die „Sichtweise der Nazis“ wider. Die deutsche, englische und amerikanische Historiographie verwenden Invasion und Landung der Alliierten seit je nebeneinander (ebenso D-Day).